

WER WAR MARIA CALLAS?

Einblicke in das Leben einer Ikone

„Oper ist ein Schlachtfeld“ - Maria Callas

Maria Callas war eine der größten Opernsängerinnen des 20. Jahrhunderts. Die in den USA geborene griechische Sopranistin erntete viel Kritikerbeifall und internationales Aufsehen, als sie in den 1950er und 60er Jahren, aus bescheidenen Verhältnissen kommend, die Bühnen der berühmtesten Opernhäuser der Welt eroberte. Sie war eine Ikone, die als „La Callas“ oder „La Divina“ („Die Göttliche“) gefeiert wurde, verehrt für ihre erstaunliche Stimmkraft, ihre technische Gewandtheit und unglaubliche Leidenschaft, mit der sie jede Rolle sang.

Am 2. Dezember 1923 als Tochter griechischer Einwanderer in New York geboren, geriet Callas' frühes Leben durch die Untreue ihres Vaters und die darauffolgende Scheidung der Eltern aus den Fugen. Im Alter von 13 Jahren kehrte Maria mit ihrer Mutter und ihrer Schwester nach Athen zurück und schrieb sich als Sopranistin am Athener Konservatorium unter den Fittichen der Opernsängerin Elvira de Hidalgo ein. Mit 17 Jahren gab sie mit einer kleineren Rolle in der Inszenierung des „Boccaccio“ von Franz von Suppé ihr professionelles Debüt an der Königlichen Oper von Athen. Nur ein Jahr später erhielt Callas die Titelrolle in Giacomo Puccinis „Tosca“, eine römische Primadonna aus dem 19. Jahrhundert, die durch die Machenschaften eines mächtigen Mannes, der sie begehrt, in einen tragischen Tod getrieben wird. Es war eine jener Figuren, mit der die Callas während ihrer gesamten Karriere eng verbunden sein sollte. Gestärkt vom frühen Erfolg, sprach Maria Callas an der renommierten New Yorker Metropolitan Opera vor und erhielt einen Vertrag als Sängerin für Nebenrollen. Sie lehnte ab, da sie der Meinung war, diese Stellung sei unter ihrer Würde. Sie zog stattdessen nach Italien, wo sie 1947 in der Arena von Verona die Hauptrolle in „La Gioconda“ spielte. Dort lernte Callas ihren Ehemann, den wohlhabenden Industriellen Giovanni Meneghini, kennen. Das Paar heiratete 1949, Meneghini übernahm als Manager die geschäftlichen Angelegenheiten seiner Frau. Im selben Jahr gelang Callas der Durchbruch am Teatro La Fenice in Venedig als Elvira in „Il Puritani“.

Während Maria Callas durch die Welt reiste, wuchsen ihr Ruf und ihr Ansehen mit jedem Auftritt. 1952 debütierte sie im Royal Opera House im Londoner Covent Garden mit der Rolle der Norma in Vincenzo Bellinis Tragödie als titelgebende Priesterin, die während der römischen Besatzung Galliens zum Scheitern verurteilt ist und im Mittelpunkt eines Liebesdreiecks steht. Es war eine Rolle, die zu ihrem echten Erkennungszeichen wurde. Zwei Jahre später gab die Callas ebenfalls mit „Norma“ an der Lyric Opera of Chicago ihr Debüt in den USA. 1955 kehrte sie für einen karriereprägenden Auftritt als Giuseppe Verdis zum Tode verurteilte Heldin Violetta in „La Traviata“ an der Mailänder Scala nach Europa zurück. Im darauffolgenden Jahr stand sie schließlich mit „Norma“ an der New Yorker Met auf der Bühne. Für ihren Auftritt verlangte sie die gleiche Gage wie die männlichen Sänger und Dirigent Herbert von Karajan und schockte damit die Musikwelt.

Callas' hohe Ansprüche waren umstritten und forderten bald ihren Tribut. Ihre Stimme wurde immer weniger zuverlässig, obwohl Maria noch in ihren 30ern war, eine Zeit, in der ein Sopran normalerweise in der Blütezeit ist. Die Gründe dafür, weshalb sie ihre Stimme mehr und mehr verloren hat, sind bis heute unklar. Viele schrieben es ihrem Gewichtsverlust zu, der zu dieser Zeit besonders kritisch beäugt wurde. Absagen häuften sich, da der Star zu krank wurde, um aufzutreten, was den heftigen Gegenwind noch verstärkte. Stand sie aber auf einer Opernbühne, lieferte sie bis zu ihrem offiziellen Ruhestand in den 1960er Jahren immer wieder großartige Auftritte ab. „Ich werde immer so kompliziert wie nötig sein, um das Beste zu erreichen“, wurde sie zitiert.

Mit 41 Jahren trat Callas am 5. Juli 1965 zum letzten Mal als Opernsängerin auf, in der Rolle der „Tosca“ im Londoner Covent Garden, aber ihre Zeit im Rampenlicht war noch nicht vorbei. Nachdem sie sich 1959 von ihrem Mann getrennt hatte, begann sie eine glühende Liebesaffäre mit dem Schifffahrtsmagnaten Aristoteles Onassis, die die Öffentlichkeit ebenso faszinierte wie ihr Status als ModelIkone. Sie ging weiterhin auf Konzerttourneen, spielte 1969 in Pier Paolo Pasolinis Film „Medea“ und leitete Meisterklassen an der New Yorker Juilliard School, bevor sie Mitte der 1970er Jahre nach Paris zog und aus dem Blickfeld verschwand.

Maria Callas starb am 16. September 1977 im Alter von 53 Jahren an einem plötzlichen Herzinfarkt. Callas wird in der Welt der Oper als bahnbrechende Künstlerin und unvergleichliche Erscheinung in Erinnerung behalten, obwohl andere sie als tragische Figur dargestellt haben, eine Frau, deren eigenes Leben die Kunstform widerspiegelte, die sie liebte. Einige haben sogar die Behauptung aufgestellt, sie sei an Liebeskummer gestorben, nachdem Onassis 1968 die ehemalige First Lady der USA, Jacqueline Kennedy, geheiratet hatte. Dabei war die Oper immer ihre wahre Liebe. „Du wirst als Künstler geboren oder du wirst es nicht“, sagte die Callas einmal. „Und du bleibst ein Künstler, mein Lieber, selbst wenn deine Stimme kein richtiges Feuerwerk mehr ist. Der Künstler ist immer da.“

Auch in (West-)Deutschland trat Maria Callas einige Male auf und machte dabei ihrem Ruf als exquisite Sopranistin, feingeistige Weltbürgerin sowie galante Diva alle Ehre. Das öffentliche Interesse und die Diskussionen um außergewöhnlich hohe Eintrittspreise waren dabei stets enorm. Nur zweimal dienten traditionsreiche Opernhäuser als Auftrittsorte. In Berlin sang sie im September 1955 – noch vor Wien (1956) und Paris (1958) – unter Herbert von Karajan in Gaetano Donizettis „Lucia di Lammermoor“ als Gastspiel der Mailänder Scala, in Köln zwei Jahre später die Rolle der Amina in Vincenzos Bellinis „La Sonnambula“.

1959 gab es im Rahmen der Callas-Konzerte in Deutschland logistische und organisatorische Turbulenzen, was nicht nur die außerordentliche Präsenz von Polizei zum Schutz der Künstlerin, sondern auch verstärktes Personal in den Sälen sowie „Blumenschmuck wie sonst nur bei gesellschaftlichen Veranstaltungen“ betraf, wie aus dem Kulturrat Stuttgart zu hören war. Eigentlich sollte die Callas zuvor schon in Wiesbaden auftreten, doch ihr Programmdebüt mit Arien unter anderem von Gioachino Rossini, Gaspare Spontini und Giuseppe Verdi verschob sie eigenhändig auf den 15. Mai 1959 nach Hamburg. Ort des natürlich

ausverkauften Konzertes mit dem damaligen NDR-Sinfonieorchester unter der Leitung von Nicola Rescigno war die heutige Laeizhalle (damals Musikhalle). Auf dem Johannes-Brahms-Platz (damals Karl-Muck-Platz) warteten Tausende Schaulustige auf die Callas.

Im Frühjahr 1959 trat sie unter anderem noch in der Liederhalle Stuttgart auf und besuchte das Funkhaus des Südwestrundfunks in Baden-Baden, um sich persönlich den Fernsehmitschnitts ihres Hamburger Konzertes, aufgezeichnet mit der damals neuen Ampex-Technik, anzusehen. Im Herbst 1959 gab es einen weiteren Auftritt in Berlin. Ein TV-Reporter begleitete die nächtliche Ankunft des Stars und schloss seinen Beitrag mit den launigen Worten ab: „Die Callas ist in Berlin, morgen eilt sie zum Scheidungstermin nach Mailand, am Montag singt sie bereits in Texas.“

Nach Deutschland (wieder sind auch Hamburg und Berlin Stationen) kam Maria Callas dann noch weitere Male in den Jahren 1962 und 1963. Vom dritten Trip im Oktober 1973, wieder zusammen mit ihrem italienischen Lieblings-Tenor Giuseppe di Stefano, ist im Nachgang nicht viel bekannt geworden. Insider meinen, sie hätten damals schon das baldige Karriereende der „Primadonna assoluta“ erahnt. Es waren dann wirklich einige der letzten Callas-Konzerte überhaupt.

Oder eben nicht. Seit 2018 steht Maria Callas wieder weltweit auf Bühnen – in einer 3D-Show als Hologramm mit Körperdouble, aber originaler Stimme und Live-Orchester. Fortwährend gibt es auch künstlerische Callas-Ehrungen verschiedenster Couleur, zuletzt und – natürlich – umstritten das Opernexperiment „7 Death of Maria Callas“ der serbischen Performance-Künstlerin Maria Abramović (Premiere im Herbst 2020 an der Bayerischen Staatsoper München). Und auch Ingeborg Bachmann schrieb für Maria Callas eine sehr persönliche Hommage. Darin heißt es: „Sie hat nicht Rollen gesungen, niemals, sondern auf der Rasierklinge gelebt ... Sie wird nie vergessen machen, dass es Ich und Du gibt, dass es Schmerz gibt, Freude, sie ist groß im Hass, in der Liebe, in der Zartheit, in der Brutalität, sie ist groß in jedem Ausdruck, und wenn sie ihn verfehlt, was zweifellos nachprüfbar ist in manchen Fällen, ist sie noch immer gescheitert, aber nie klein gewesen. Sie kann einen Ausdruck verfehlen, weil sie weiß, was Ausdruck überhaupt ist. Sie war zehn oder mehr Male groß, in jeder Geste, in jedem Schrei, in jeder Bewegung.“

INTERVIEW MIT ANGELINA JOLIE

Maria Callas in MARIA

Warum wollten Sie Maria Callas spielen?

Ich habe Pablo Larraín vor vielen Jahren kennengelernt und ihm gesagt, wie sehr ich ihn als Filmemacher achte und darauf hoffe, eines Tages mit ihm zusammenarbeiten zu können. Er wandte sich dann wegen MARIA an mich und nahm den Casting-Prozess sehr ernst, was ich sehr schätze. Er will wirklich sicherstellen, dass die Künstlerin oder der Künstler der Aufgabe gewachsen ist und sie versteht. Ich bin auch ein großer Fan der Arbeit von Autor Steven Knight. MARIA hat ein sehr ungewöhnliches Drehbuch mit einer ungewöhnlichen Konstruktion. Die Entscheidungen, die beide mit ihrer Erzählweise getroffen haben, sind sehr mutig, was viel darüber aussagt, wie fähig sie sind. Ich war froh, dass ich mit einem sehr ernsthaften Filmemacher zusammengearbeitet habe, der mir echte Arbeit abverlangt, viel von mir erwartet und mich herausfordert hat. Das ist nicht immer der Fall. Es war nicht nur eine Gelegenheit, die Geschichte von Maria Callas zu erzählen, eine Frau, die ich sehr interessant finde und die mir am Herzen liegt, sondern es ist wirklich wichtig, einen Regisseur zu haben, der mich auf eine Reise einlädt, der die Arbeit ernst nimmt und der auch streng zu einem ist. Ich mag es, dass er streng zu mir war! Er ist ein Traumregisseur und ich würde immer wieder mit ihm arbeiten wollen. Außerdem habe ich als Regisseurin viel gelernt, als ich ihm bei der Arbeit zusah.

Wie viel Vorbereitung mussten Sie für die Rolle aufbringen?

Nun, Pablo wollte von mir, dass ich sehr, sehr hart arbeite, und er wollte von mir, dass ich singe. Ich habe zunächst sechs oder sieben Monate lang Unterricht genommen, um wirklich singen zu können, Italienisch zu lernen, die Oper zu studieren und zu verstehen, mich völlig zu vertiefen, denn für MARIA gab es keinen anderen Weg. Das Lustige ist, dass man als Schauspieler, wenn man anfängt, gefragt wird: „Kannst du reiten? Kannst du diese oder jene Sprache sprechen?“ Und als junger Schauspieler sagt man zu allem Ja. Dann geht man nach Hause und denkt: „Oje, ich muss lernen, wie man singt!“ Als Pablo fragte: „Kannst du singen?“, dachte ich, „Klar, ein bisschen.“ Aber die eigentliche Wahrheit war, dass ich lernen musste, wie man Opern singt. Pablo sagte: „Du musst lernen, wie man Opern singt, denn wenn wir mit der Kamera nah an Deinem Gesicht dran sind, müssen wir erkennen, dass der Gesang ein Teil von ihr ist.“ Es ging um viel mehr als das, es ging darum, Maria Callas zu verstehen, um die Figur spielen zu können. Die Musik war ihr Leben. Die Beziehung zu ihrer Stimme und ihrem Körper, ihre Gabe zu singen, ihre Präsenz auf der Bühne und ihre Kommunikation mit dem Publikum, all das war ihr Leben und es war auch der Schlüssel zu ihr.

Wie war für Sie die Erfahrung, auf diese Weise singen zu lernen?

Um ganz offen zu sein: Es war die Therapie, von der ich nicht wusste, dass ich sie brauche. Ich hatte keine Ahnung, wie viel ich bislang zurückgehalten und nicht herausgelassen hatte. Die Herausforderung war also nicht die technische, sondern emotionale Erfahrung, meine Stimme zu finden, in meinem Körper zu sein, mich auszudrücken. Man muss jeden einzelnen Teil von sich selbst geben. Wenn Opernsänger Schmerz ausdrücken, geht es nicht um ein wenig Tiefe, sondern um die größtmögliche Tiefe. Es erfordert alles, was du hast. Es braucht deinen ganzen Körper und es erfordert, dass du emotional voll da bist, offen, so laut und mit großer Stimme, wie du nur kannst.

Hat sich Ihr Verhältnis zur Oper verändert?

Ich habe jetzt eine solche Liebe zur Oper! Es ist eine echte, wahre Liebe und ich habe sie nun auf eine andere Art in meinem Leben. Ich gehe hin und sitze da und lasse mich von ihr einnehmen und mitreißen. Es gibt etwas an der Oper, dass ich vorher nicht verstanden habe. Ich glaube, wir sehen sie manchmal als etwas Elitäres, das von uns getrennt ist. Oper ist so riesig! Aber vielleicht muss man bestimmte Dinge im Leben durchmachen, die die Tiefe dieses Schmerzes oder die Tiefe dieser Liebe haben, damit man die Größe und das Gefühl der Oper versteht und braucht.

Es muss eine ziemlich heftige Erfahrung gewesen sein, diese Szenen zu spielen, oft zusammen mit einem kompletten Orchester. Wie war es für Sie?

Es hat mich als Künstlerin und Mensch verändert, denn ich habe mich mit Musik lange Zeit nicht beschäftigt. Ich habe keine Musik abgespielt, zum Teil, weil ich, wie viele Eltern, oft nur das höre, was andere Leute hören wollen. Ich glaube nicht, dass ich mir selbst jemals Musik geschenkt habe, und ich ließ sie aus meinem Leben verschwinden. Ich habe mich dann neu in die Musik verliebt und bin ganz klein geworden, als ich sie auf so umfassende Weise wiederentdeckte und am Set von Musikern umgeben war, von Pianisten, Sängern und dem ganzen Orchester. Ich war einfach dankbar, dass ich wiedererweckt worden bin. Heute glaube ich wirklich an den Sinn der Musiktherapie. An einigen dieser besonderen Orte zu stehen, fühlte sich an, als wäre ich die glücklichste Künstlerin der Welt. Szenen zu haben, in denen man als Künstlerin Emotion und Schmerz ausdrückt, ist die eine Sache. Eine ganz andere Sache ist es, wenn man von Musikern umgeben ist, die diesen Schmerz spielen.

In MARIA wurde Ihre Stimme durch Technik mit der Stimme von Maria Callas kombiniert. Wie hat es Ihren Auftritt beeinflusst?

Das Gute an der Rolle der Maria Callas ist, dass niemand von dir erwartet, dass du wie Maria Callas singst, denn niemand auf der Welt kann wie Maria Callas singen, richtig? Zu ihrer Zeit konnte ihr niemand das Wasser reichen und es wäre ein Verbrechen, ihre Stimme im Film nicht zu hören, denn in vielerlei Hinsicht ist sie sehr präsent. Ihre Stimme und ihre Kunst sind sehr präsent. Sie ist in diesem Film meine Partnerin, sie und ich machen das gemeinsam. Es war eine Ehre und manchmal auch ein bisschen verrückt, dass ich sie spielte und wir auf der Bühne zu einer dritten Person wurden. Als Schauspielerin habe ich nicht meine Opernrolle der „Anna Bolena“ gespielt, sondern die von Maria. Ich habe versucht zu verstehen, warum sie diese Entscheidungen für ihre Darstellung getroffen hat. Ich habe noch nie eine Sängerin gespielt. Je mehr ich über Marias Entscheidungen erfuhr, desto mehr wurde ich zu einem Fan ihrer Arbeit. Sie war auch eine brillante Schauspielerin.

Sie erwähnen, dass Sie und Maria Callas gemeinsam auf der Bühne standen. Was denken Sie jetzt über sie, nachdem Sie so viel Zeit mit dieser Figur verbracht haben?

Sie liegt mir sehr am Herzen. Ich bin sehr bewegt von ihr und so froh, dass wir die Möglichkeit hatten, sie als Mensch zu zeigen. Ich habe etwas über sie gelernt, dass sie selbst nicht sehen konnte. Jemand hatte sich die Brille angesehen, die Maria später in ihrem Leben trug, und sagte zu Pablo: „Diese Linse, diese Brille – diese Person war fast gänzlich blind.“ Wow! Als sie jung war, konnte sie die Brille nicht tragen und auf der Bühne stehen. Das wurde nicht akzeptiert und so musste sich Maria alles auf völlig unterschiedliche Weise einprägen. Wenn man das versteht, erkennt man den Überlebensinstinkt dieser Person. Es war nicht, dass

sie einfach so sein wollte, sie musste überleben und es verstecken, einen Weg finden, es zu umgehen und doppelt hart zu arbeiten. Maria wurde als junge Frau von ihrer Mutter zum Singen gedrängt und als sie in der Lage war, alles zu geben, vermittelte sie den Menschen etwas, das sie veränderte. Als sie aber älter wurde, Entscheidungen in ihrem Leben traf und andere Dinge passierten, bestrafte dasselbe Publikum sie dafür, dass sie nicht mehr in der Lage dazu war, es für sie zu tun. Auf Maria lastete enormer Druck und ich glaube, sie war ein sehr sensibler Mensch. Man kann die Emotionen, die sie ausdrückte, nicht ohne große Sensibilität herauslassen.

Es war zwar eine andere Zeit, aber ist dies ein weiteres Beispiel dafür, dass Frauen im Rampenlicht heftiger kritisiert werden als Männer?

So ist es eben, wenn man erfolgreich ist, und ich glaube, Maria hat es verstanden. Sie hat sehr, sehr hart gearbeitet, um ihren Job zu machen. Sie verstand, dass sie so perfekt wie möglich sein musste, wenn sie vor den Leuten stand, die gekommen waren, um sie zu sehen. Sie wollte alles geben, was sie hatte, und sie hat wirklich alles gegeben, während sie sich durchkämpfte. Es kann nicht einfach gewesen sein, die Beziehung zu einer Mutter zu haben, die einen beschimpft und einem sagt, man sei nicht gut genug. Ich kann mir das einfach nicht vorstellen, denn die Freundlichkeit meiner eigenen Mutter hat mir so sehr geholfen, im Leben zurechtzukommen. Der Film handelt von Marias Beziehung zu ihrer Stimme und ihrem Schmerz und ihrer tiefen Liebe. Ihre wahre Liebe ist ihre Musik.

Zu den Nebendarstellern in MARIA gehören Pierfrancesco Favino, Alba Rohrwacher, Valeria Golino, Kodi Smit-McPhee und Haluk Bilginer. Was hat Ihnen an der Arbeit mit ihnen gefallen?

Das Interessante ist, dass wir alle echte Menschen gespielt haben und dass es sich um echte Beziehungen handelte. Ferruccio, der Butler, den Pierfrancesco spielt, lebt noch, und er hat nie Geschichten über Maria an die Presse verkauft. Er teilte einige Gedanken und Geschichten mit uns, wollte aber nicht zum Drehort kommen. Es ist schön zu wissen, dass Maria am Ende ihres Lebens ein paar Menschen hatte, die sie wirklich geliebt haben, und ich bin froh, dass der Film sie ehrt, weil es so wunderbare Menschen waren, die sie wirklich verstanden haben. Und auf eine besondere Art und Weise, denke ich, ohne es zu sagen, haben sich die anderen Schauspieler um mich gekümmert. Ich konnte ihre Unterstützung spüren. Ich konnte ihre Fürsorge spüren, als ich sehr emotionale Dinge tun musste. Ihre aufrichtige Freundlichkeit und ihr Mitgefühl waren echt.

INTERVIEW MIT PABLO LARRAIN

Regisseur MARIA

Was hat Sie an der Idee eines Films über Maria Callas gereizt?

Ich hatte das große Glück, mit Opern aufzuwachsen und mit meiner Familie über viele Jahre hinweg ins Opernhaus von Santiago zu gehen. Ich habe es wirklich von klein auf geliebt. Heute ist es noch immer komisch und schön zugleich, daran zu denken, dass wir einige der Opern, die die Callas so berühmt gemacht hatten, gesehen haben, obwohl sie selbst zu diesem Zeitpunkt schon gestorben war. Ich war schlichtweg verliebt und schwebte förmlich, nachdem ich sie erlebt hatte. Dann gingen wir heim und meine Mutter sagte: *„Also, mein Sohn, nun hast du das einzig Wahre gesehen“*. Dann hat sie Maria Callas aufgelegt. Ich wuchs in Gegenwart einer Sängerin auf, die eine nächste Ebene erreicht und die Stimme eines Engels hatte. Später habe ich natürlich mehr über ihr Leben erfahren und nach Jackie und Spencer fühlte es sich für mich wie der richtige Abschluss einer Trilogie an. Es ist zudem mein erster Künstlerfilm und für mich persönlich hat er eine eigene Dynamik darin erzeugt, wie ich mich mit Figur und Geschichte verbinden kann.

Haben Sie das Leben von Maria Callas als eine eigene Art Oper verstanden?

Viele der Opern, in denen Maria Callas auftrat, sind Tragödien, in denen die Hauptfigur, die sie spielte, auf der Bühne oft nach der letzten Szene gestorben ist. Die Geschichten dieser Opern unterscheiden sich sehr von ihrem Leben, aber ich fand trotzdem, dass es stets eine Beziehung zwischen Maria Callas und den Figuren gab, die sie spielte. Etwas, über das ich mit Steven Knight schon ganz am Anfang gesprochen habe, war, dass wir verstehen müssen, dass dies ein Film über einen Menschen ist, der Teil jener Tragödien wird, die er auf der Bühne gespielt hat. Es gibt in MARIA eine Art versteckte Landkarte, auf der Musikstücke, die wir verwenden, seien sie nun nur orchestriert oder mit Gesang, direkt mit einem Filmmoment in Verbindung stehen. Sie sind nicht nur da, weil sie genau dort funktionieren, sie sind da, weil sie eine dramatische Funktion haben. Oper ist eine Form der Transzendenz und eine Form, Gefühle auszudrücken, die man mit Worten nicht ausdrücken kann.

Sie haben wieder mit Autor Steven Knight zusammengearbeitet, nachdem er SPENCER geschrieben hatte ...

Als ich ihn hinzu bat, stellte ich fest, dass auch Steven ein großer Opernfan ist. Es war also eine gute Idee. Ich ging zu ihm und sagte: *„Ich denke, wir sollten einen Film über die letzte Woche ihres Lebens machen.“* Wir haben viel über Marias Leben und das Ende recherchiert und wie die Opern, die sie gesungen hat, Parallelen zu ihrer eigenen Biografie herstellen könnten. Es war ein guter Ausgangspunkt. Als wir dann mit Angelina und Steven sprachen, wurde uns allen klar, dass es ein Film über jemand ist, der niemals Opfer war. Es geht um eine Frau, die ihren Willen und ihr Schicksal selbst in der Hand hat, die weiß, was sie tun will und wie sie es tun will. Steven hat ihren Charakter wirklich verstanden und auch, wie stark Maria Callas war.

Was hat Sie dazu bewogen, ausgerechnet das Ende von Marias Leben als Zeitabschnitt zu wählen?

Maria Callas sang ihr ganzes Leben lang für Publikum, also für andere. Ihr Privatleben war immer eng mit

ihren Beziehungen verknüpft. Sie hat stets versucht, jemandem zu gefallen, sei es in einer Beziehung, gegenüber einem Familienmitglied oder einem Freund. In diesem Film beschließt sie nun am Ende ihres Lebens, es für sich selbst zu tun. Sie wird versuchen, für sich selbst zu singen. Es ist also ein Film über eine Frau, die ihre eigene Stimme finden und ihre Identität verstehen will. Sie feiert ihr Leben.

Sehen Sie Maria Callas angesichts ihres turbulenten Privatlebens als Überlebende?

Ich glaube, sie hat viel gekämpft und hatte sehr traurige Momente. Es gibt ja eine Menge Biografien über sie und in einigen Punkten sind sich alle einig, darunter in jenem, dass Maria Callas nur auf der Bühne glücklich war. Nur dort hat sie ihr Herz und ihre Seele wirklich ausgefüllt. Doch sie war jemand, der irgendwann erkannt hat, dass ihre Stimme nicht stark genug sein wird, um weiterhin auf höchstem Niveau aufzutreten, dem einzigen Niveau, das sie jemals akzeptieren konnte. Der Film beschreibt die Schwierigkeiten einer Person, die jenes Element verloren hat, das sie nicht nur berühmt werden ließ, sondern auf allen menschlichen Ebenen ausmacht. Wir sehen sie aber keinesfalls mitleidig an und ich glaube auch nicht, dass das Publikum Mitleid mit ihr haben sollte. Ich denke, das Publikum wird verstehen, wer sie war und warum wir es so gemacht haben, wie wir es gemacht haben, mit dieser so wunderbaren Leistung, die uns Angelina gegeben hat.

Warum ist Angelina Jolie die richtige Schauspielerin für die Rolle der Maria Callas?

Menschen wie Maria Callas und auch Angelina Jolie haben etwas an sich. Diese Frauen haben auf einer Bühne, vor einer Kamera oder auch nur in einem Raum einfach physische Präsenz. Man spürt das enorme Maß Menschlichkeit, das sie in sich tragen. Für Angie war es nicht schwer, Maria Callas zu sein und dieses Gewicht zu stemmen, eben, weil sie es ja in sich trägt. Sie hat die Vorbereitung auf die Rolle sehr ernst genommen, sechs oder sieben Monate lang. Ich sagte zu ihr: „Die beste Vorbereitung für diese Rolle ist eigentlich zu singen.“ Zudem besitzt Angelina ein Maß an Zerbrechlichkeit, Sensibilität und Intelligenz, welches wirklich einen Unterschied machen kann. Man hat das Gefühl, dass sie so sehr in der Rolle verschwindet, dass man in den Film gehen kann und schnell vergisst, dass man Angie sieht. Es erfordert sehr starkes und außerordentliches Talent, aber auch jemanden, der die Hingabe, die Disziplin und die Verletzlichkeit hat, um es zu leisten.

Können Sie den Prozess beschreiben, wie Angelina Jolie gelernt hat, Opern zu singen?

Es war die Herausforderung, einen Film über Maria Callas mit ihrer eigenen Stimme zu machen. Warum sollte man ihn ohne sie machen? Es ist natürlich ein essenzielles Element. Angie absolvierte verschiedene Phasen der Vorbereitung. Zu Beginn arbeitete sie mit Opernsängern und Trainern zusammen, die ihr halfen, die richtige Haltung, Atmung, Bewegung und den Akzent zu finden. Sie hat ganz bestimmte Opern oder Arien gesungen und die meisten davon sind auf Italienisch. Man muss sie richtig singen und die Tonhöhen erreichen. Es bedeutet, dass man der Melodie folgen und sie korrekt singen kann. Wir haben Angies Stimme aufgenommen, ihre Atmung, alles. Es gibt Momente in einem Stück des Films, in dem man Maria Callas in ihrer Blütezeit hört und das meiste, was man vernimmt, ist wirklich die Callas. Aber es gibt immer auch ein Fragment von Angelina und dann ist es manchmal mehr Angelina als Callas. Es ist ein mehrschichtiges Stück, das verschiedene Stimmen hat. Angelina musste sich also wirklich darauf einlassen, nicht nur, weil es dem Film mehr Möglichkeiten in Bezug auf die Illusion erlaubte, sondern auch, um den

richtigen Weg für sie als Schauspielerin zu ebnen.

Haben Sie nie daran gedacht, einfach die Stimme von Maria Callas zu verwenden?

Ich denke, es geht darum, ehrlich mit der Figur und ihrem Auftreten zu sein. Für mich ist es der falsche Weg, mit einer Form von Zynismus zu agieren, bei der man beispielsweise nur versucht, richtig auszusehen, den Ton zu treffen, den Mund synchron zu bewegen, aber der Schauspieler hat es nie wirklich erlebt. Es könnte sich gefährlich unecht anfühlen, und zwar nicht nur in Bezug auf die Gesangstechnik, sondern auch auf die Art und Weise, wie Angelina die Figur verkörpert. Ich glaube, in ihrer Stimme liegt eine Ehrlichkeit, die man glasklar spüren kann.

Können Sie beschreiben, wie Sie die Stimme von Angelina Jolie aufgenommen haben?

Die einzige Möglichkeit war, dass sie die Musik richtig singt und zwar laut und mit der Callas synchron ist. Wenn man danach die Callas-Stimme in die Abmischung bringt, würde sie organisch dazu passen. Da gibt es überhaupt keine Wundertechnik. Es geht wirklich um Angelinas Arbeit und die Art und Weise, wie wir sie aufnehmen und den Klang einfangen konnten. Angelina war ihrem Gesang absolut ausgesetzt, manchmal vor 200 oder 500 Statisten. Sie selbst musste laut singen und alles, was die Leute hörten, war nur Angies Stimme. Ich hatte meine Kopfhörer auf, hörte die Orchestrierung, ein wenig Callas und ein wenig Angie, es war also eine Art Live-Mischung. Aber Angelina war vor Hunderten Menschen, stimmlich gesehen, metaphorisch nackt. Am Anfang war es schwer für sie. Sie hat sich fast bei der Crew entschuldigt, aber alle haben gesagt: „Ach, komm! Es ist toll! Mach einfach weiter!“ Alle liebten sie, weil sie sich nicht nur echt gut geschlagen hat, sondern auch so mutig war.

Aristoteles Onassis und John F. Kennedy sind zwei Charaktere, die eine Verbindung zu Ihrem Film Jackie darstellen. Sind beide Werke auf gewisse Weise miteinander verbunden?

Nun, irgendwie sind sie es. Onassis und JFK waren zu Lebzeiten beliebte Menschen und sind auch heute noch Ikonen. Maria und Jackie waren sehr starke Frauen, die ihr Leben so führten, wie sie es wollten, dazu zähle ich auch Diana Spencer. Sie hatten Wechselwirkungen und Verbindungen, nicht nur durch Onassis oder JFK, sondern vor allem durch die Welt, in der sie lebten und zu der sie in Beziehung standen. Es ist eine Welt, die sehr männlich war, sie mussten darum kämpfen, ihren eigenen Platz zu finden und sie haben es geschafft.

Konnten Sie Maria in dieser Hinsicht besser verstehen, auch aufgrund der Recherchen, die Sie für „Jackie“ absolviert hatten?

Ja, natürlich! Als sie sich treffen, sagt Maria zu JFK so etwas wie: „Wir sind sehr glückliche Engel, die zu dieser sehr speziellen Gruppe von Menschen gehören.“ Menschen, die alles tun können, was sie wollen. Sie sind wohlhabend. Sie sind berühmt. Sie haben einen außerordentlichen Platz in dieser Welt, aber sie können sich nicht von diesem lösen. Die Tatsache, dass sie dazugehören, macht sie nicht zu Freunden, aber sie sind eben Teil ein und derselben Gruppe und gehören zur Generation von Menschen, die die Welt mit Privilegien, aber auch mit Authentizität und Willen gesehen haben.

War Aristoteles Onassis, abgesehen von der Musik, die große Liebe im Leben von Maria Callas?

Ich glaube, Aristoteles Onassis war die Liebe ihres Lebens und ich glaube, sie hatten in ihrer Beziehung sehr unterschiedliche Momente. In den 70er Jahren, nachdem er sich von Jackie getrennt hatte, standen sie sich oft sehr nahe, aber es war eben auch eine Art toxische Beziehung, glaube ich. Maria konnte sich einfach von der Welt abkapseln und alles von ihm kontrollieren lassen. Ich glaube, es gab Momente in dieser Beziehung, die nicht sehr gesund waren. Aber ich glaube auch, dass sie am Ende ihres Lebens zu einem friedlichen Verständnis dessen kamen, was sie als Individuen und Paar ausgemacht hat.

Glauben Sie, dass ein Teil der harten öffentlichen Kritik, der Maria sich ausgesetzt sah, allein darauf zurückzuführen ist, dass sie als Frau im Rampenlicht stand?

Ja, es ist die Tatsache, dass sie eine Frau war. Sie besaß ein gewisses Temperament und sie duldet keine Unprofessionalität. Sie wurde deshalb mit Worten kritisiert, die man nie über einen Mann sagen würde. Auch Onassis hatte enormes Temperament, aber das sollte so in Ordnung sein, weil er ein Mann war. Maria war eine starke Frau in einer Zeit, in der es nicht wirklich toleriert wurde. Sie sagte einfach, was sie dachte. Sie war freimütig, hatte keine Angst, sagte, was sie tun wollte, und tat es auf beste Weise innerhalb ihrer eigenen Fähigkeiten, der maximalen Fähigkeiten. Und sie wurde eine Ikone. Die Menschen waren daran schlichtweg nicht gewohnt. Aber das Paradoxe ist, dass Maria erst dadurch, dass sie kritisiert wurde, zu dem wurde, was sie war. Sie wurde zu dieser unnahbaren Diva und genau das erschuf den Hunger nach ihrer Musik und ihrem Privatleben. So war sie vier Jahrzehnte lang gleichermaßen auf den Titelseiten von Klatsch- und Opernmagazinen zu sehen. Es war absolut ungewöhnlich.

Sie haben gesagt, dass Sie schon immer ein Opernfan waren. Würden Sie sich wünschen, dass MARIA mehr Neugier für das Erlebnis Oper weckt?

Die Anfänge der Oper gehen auf das 16. Jahrhundert zurück, es handelte sich um Volksmusikstücke, die auf Italienisch gesungen wurden, manchmal aus mündlicher Überlieferung heraus. Dann wurden die Stücke mit populären Geschichten der damaligen Zeit verbunden und auf der Bühne aufgeführt. Oper war also zunächst eine sehr populäre, für jedermann zugängliche Kunstform. Erst im Laufe der Jahre wurde sie zu einem anspruchsvolleren Kunstformat. Opernsänger wie Enrico Caruso, Maria Callas und Luciano Pavarotti, jetzt vielleicht Andrea Bocelli, sind Aushängeschilder, die daran gearbeitet haben, der Oper ihren rechtmäßigen Platz zurückzugeben. Sie sollte eine sehr populäre Kunstform sein und zugänglich fürs große Publikum. Ich glaube, die Callas wurde sogar dafür kritisiert, dass sie die Oper so populär gemacht hat. Das Ziel von MARIA ist es, diese Opernsensibilität auf eine Weise zu vermitteln, die populär ist. Alle Stücke im Film sind wunderschön und breit gefächert und besitzen die Fähigkeit, jeden zu erreichen.